

Neunter Sonntag nach Pfingsten

Epistel: 1. Kor. 10. 6 — 13

Brüder! Laßt uns nicht des Bösen gelüsten, gleichwie auch jenseitig gelüsten ließen. Werdet auch nicht Götzendiener, gleichwie einige von ihnen, wie geschrieben steht: Das Volk setzte sich zu essen und zu trinken, und sie standen auf, zu tanzen. Laßt uns nicht Hurerei treiben, wie einige von ihnen Hurerei trieben, und an einem Tage drei und zwanzig taufend umkamen. Laßt uns Christus nicht veruchen, gleichwie einige von ihnen (ihn) veruchen, und durch die Schlangen umkamen. Murret nicht, wie einige von ihnen murrten, und durch den Bürgengel umkamen. Alles dieses aber widerfuhr ihnen als Vorbild: es ist nämlich zur Warnung geschrieben für uns, die wir in den letzten Zeiten leben. Wer demnach meint, er werde, der setze zu, daß er nicht falle. Es komme keine Versuchung über euch, als eine menschliche (erträglich): Gott aber ist gerecht; er wird euch nicht über eure Kräfte veruchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausbarren könnt.

Evangelium: Lukas 19. 41 — 47

In jener Zeit, da Jesus Jerusalem näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: Wenn doch auch du es erkennst, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen, und von allen Seiten dich bedrängen werden. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern, und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimführung nicht erkannt hast. Und als er in den Tempel kam, fing er an, die Käufer und Verkäufer, die darin waren, hinauszutreiben, und er sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es zu einer Hühnerhöhle gemacht. Und er lehrte täglich im Tempel.

In jener Zeit, da Jesus sich Jerusalem näherte und die Stadt sah, weinte er über sie. Wenn wir einen Mann weinen sehen, so fühlen wir uns selbst aufs tiefste erschüttert; denn es ist uns schon von selbst klar, daß der Grund dieser Tränen etwas sehr Schmerzliches sein muß; das gewöhnliche menschliche Mitgefühl weckt unsere Teilnahme. Wie ganz anders werden unsere Tränen zu, wenn es um einen Angehörigen, gar den eigenen Vater ist, der da weint, und wenn wir selbst die Ursache eines solchen Kummers sind. Das müßte ja ein ganz verärgertes, verkommenes Kind sein, welches ohne tiefe Prüfung solche Tränen ansetzen konnte. Wenn ein Kind durch seinen Ungehorsam, sein schlechtes Betragen das Ansehen, welches es anrichtet, seinen Eltern Tränen auspreßt, so sind diese ihm der schrecklichsten Vorwurf und mehr als alle Strafen geeignet, ihm die Augen zu öffnen. Wehe dem Kinde, welches dadurch nicht gebessert wird.

Wehe aber auch uns, wenn wir durch die Tränen Jesu uns nicht rühren und bessern ließen. Der da weint, ist nicht bloß ein Mensch, nicht ein lieblicher Vater, es ist der, welcher uns Vater und Mutter, Bruder und Schwester und alles ist, Jesus, der Gottmensch. Das sind Tränen eines Gottes, der sogar sein Leben für dich gelassen hat. Und weshalb weint er? Weil er den Untergang der prachtvollen und vollreichen jüdischen Hauptstadt voraussieht? Ach, das ist ja einmal das Los aller irdischen Macht und Herrlichkeit, das konnte ihn nicht so bewegen. Was ihm Tränen des bittersten Schmerzes auspreßt, war die Ungläubigkeit und Verstocktheit dieses so hoch begnadigten Volkes, welches so seine Verwerfung befiehlt und Gottes furchtbares Strafgericht über sich herabfordert.

Was muß es doch Furchtbares sein um die Sünde und Schreckliches um die Strafe der Sünde, wenn selbst Jesus darüber weint. Denn nicht die Verstocktheit Jerusalems allein und sein trauriges Schicksal sind die Ursachen seiner Tränen, sondern ebensowohl unsere Sünden, Schuld und der Abgrund, dem wir entgegengetrieben. Sage es dir doch selbst, Jesus weint über meinen Leichtsinn, meine Gottvergessenheit, meinen Frevelmut, womit ich immer aufs neue Sünde auf Sünde häufe und Gottes Strafgericht über mich herabfordere. Wenn du das fühlst, das bedenkst und dann noch gleichgültig und der alte bleibst, bist du dann besser als das verstockte und verdorrte Zibendol? v. r. dient du ein anderes Schicksal?

„Und er sprach: Wenn doch auch du es erkennst, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen!“ Welch eine ergreifende Liebe, Langmut und Barmherzigkeit spricht sich in dieser Kette er dieses Volk gerettet! Sein Blut und Leben wollte er darum geben; allein es konnte ihm nichts nützen, weil es einmal unheilbar verblendet war und sich nicht retten

lassen wollte. Dies war der letzte Versuch, die letzte Gnadenfrist, der Entscheidungstag, deshalb sein Tag. Es war eben der Palmsonntag, nach welchem das Volk ihn nicht wieder sah bis zum Karfreitag, dem Tage des grauhaftesten Verbrechens, welches die Welt je sah. Dies war ihr Tag. Und welches ist mein Tag? Welcher Tag wird über mein Schicksal entscheiden?

Jeder Mensch hat ein bestimmtes Maß von Gnaden und ein gewisses Maß von Sünden. Ist ersteres verbräut, so ist die Gnadenzeit vorüber; ist letzteres voll, so erfolgt Gottes Strafgericht. Welches ist nun das mir bestimmt Maß? Ich weiß es nicht. Aber wehe mir, wenn mein Entscheidungstag kommt und ich es nicht erkenne! Noch mahnt und warnt die Gnade mich von allen Seiten. Das Wort Gottes, die Bitten und Ermahnungen der Eltern und Seelherge, der Zuspruch im Beichtstuhl, dieser oder jener Schicksalschlag rufen mir immer wieder zu: O daß doch auch du es erkennst, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! Wenn alles nicht instande ist, für die Dauer mir die Augen zu öffnen, mich aufzurütteln vom Sündenbette, so muß mein Heiland wehklagend beifügen: nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Und mein Schicksal wird kein anderes sein können als das Schicksal der Heiligen Stadt.

„Es werden Tage kommen über dich, da deine Feinde einen Wall um dich aufwerfen, dich ringsum einschließen, und von allen Seiten angriffen werden. Sie werden zu Boden schmettern dich und deine Kinder, die in dir sind, und werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen, dafür, daß du die Zeit deiner Heimführung nicht erkannt hast.“ 37 Jahre später traf dieses Strafgericht wörtlich ein, als der römische Feldherr Titus die Stadt nach langer Belagerung erlöschte. Für uns trifft dasselbe ein in den letzten Tagen und Stunden des Lebens. Da werden die Feinde kommen und werden einen Wall von Sünden um uns aufwerfen, daß wir nicht ein und aus wissen werden. O welche ein bedrückender Wall wird sich da aufstürzen um die arme Seele, wenn ihr das Licht der Ewigkeit aufgeht, alle Täuschung und aller Selbstbetrug schwindet, das Gewissen alle Sünden des Lebens herbeischleppt, auch die, welche bisher im Laumel eines gottvergessenen Lebens längst vergriffen, nicht erkannt oder beschönigt wurden; wo nicht bloß die Nebeltaten die Seele ängstigen, sondern auch der Mangel an den guten Werken, die sie zwar verrichtet hat, aber mit verkehrten Absichten, aus menschlicher Rücksicht, Eigenliebe, Eigennutz und nicht in reiner Treue gegen Gott.

„Und sie werden deine Kinder in dir zu Boden schmettern und keinen Stein auf dem andern lassen: alles, was du am liebsten hast, dein Hab und Gut, deine Angehörigen, deine Pläne und Anschläge geben dir da zugrunde; alle betrügerischen Gedanken, die du auf die Welt bringst, allein es konnte ihm nichts nützen, weil es einmal unheilbar verblendet war und sich nicht retten

in der Tat kein Stein auf dem andern. Welch ein furchtbares Gericht ist doch dieses schon für dich, was die Trennung von der Welt allein schon mit sich bringt, wenn du die Zeit deiner Heimführung nicht erkannt und dich nicht ernstlich mit dem befreundet und dem ganz ergeben hast, der gerade durch die Heimführung des Lebens dich an sich ziehen und zur gründlichen Befreiung führen wollte. Und auch der Tod und alle Todesfurchten sind noch einige gnädige Heimführungen von ihm, wenn du es erkennst und als solche sie benutzest. Wenn du dich aber ans Leben klammerst und vom Abschied von der Welt nichts wissen willst, weil du immer noch vom ganzen Seele, aus ganzem Gemüte, aus allen Kräften an der Welt und ihren Eitelkeiten hängst, dann erkennst du auch diese letzte Heimführung nicht, und der Tod, den du zu einem verdienstlichen Ruhwerk hättest machen können, wird für dich bloß zum Strafgericht. Also wende dich in den kurzen flüchtigen Lebenstagen ernstlich zu Gott, benutze seine Heimführungen, mache und halte deine Rechnung mit ihm in Ordnung und verrichte jedes deiner Werke so, als ob du noch am selben Tage sterben müßtest.

Was diejenigen zu erwarten haben, welche auf Gottes Wort nicht hören und selbst durch die Tränen ihres Heilandes nicht rühren und bekehren lassen wollen, das zeigte der Heiland alsbald, indem er eigenhändig die Schächerseelen aus dem Heiligumtrieb. Und er ging in den Tempel und fing an hinauszutreiben, die darin kauften und verkauften.“ Er trieb die Händler mit Stricken hinaus, Er war furchtbar anzusehen in seinem heiligen Zorn, und diese verstockten Seelen, die seine Liebe und Milde nicht hatte rühren können, flachen jetzt vor ihm im heiligsten Schrecken.

Welch ein Schrecken wird erst vor ihm hergehen, wenn er kommt in göttlicher Majestät, um diejenigen zu richten, die ihn hienieden mißachtet haben. Der Tempel ist ein Vorbild des Reiches Gottes in der Kirche und im Himmel. Was sind so viele Christen im Reiche Gottes anders als Käufer und Verkäufer. Sie erkaufen sich um einen schändlichen Preis, was ihrem verkehrten Sinne gefällt, die Güter und Hüte der Welt um den elenden Preis von zahllosen Sünden; sie verkaufen die Seele und Seligkeit; sie morden ihre eigene und fremde Seelen. Sie schänden das Reich Gottes, die Kirche; durch ihre Ungerechtigkeiten, Unkeuschheit, Lieblosigkeit bringen sie die Kirche in schlechten Ruf, als sei sie nicht instande, ihre Bekenner zu bessern. Und so verdienen sie, von ihrem Erlöser, der sie sonst verneinens gemacht und gewarnt, der auch über ihre Herzenshärtigkeit bittere, ja blutige Tränen vergossen hat, hinausgeschleudert, von seinem Angehänge verstoßen zu werden, wenn er kommt, um unerbittliche Gerechtigkeit zu üben.

„O daß du es doch erkennst an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! Möge diese Klage des Herrn dir nie gelten. Gib es etwas in deinem Herzen und Leben, worin du ihm bisher widerstanden hast, so entschlicke dich endlich jetzt, ja gleich damit Aenderung zu machen. Wer könnte ihm widerstehen und Frieden haben?“

Die geheimnisvolle Sparbüchse

(Fortsetzung von Seite 6)

„Aber geht, die Sparbüchsen...“ rüttelte sie ihn nach einer Weile kleinlaut auf.

„Ist mir auch recht“, sagte Jakob der kein Mann vieler Worte war. Dann griff er in die Hosentasche und zog zwei Dollars heraus. Ein bißchen von der Seite belah er sie ja noch liebfönd, denn aber gab er sie doch seiner Katarina in die Hand und sagte: „Mutter, das soll der erste Grundstein sein in der neuen Sparbüchsen. Benutze's, wie du meinst.“

Der im Grunde ihrer Seele herzbraven Frau traten die Tränen in die Augen, und dankbar sah sie ihren Mann an, während sie sagte: „Vergelt's Gott dafür und für dein gutes Herz!“

„Ah hoch!“ mehrte der Farmer ab, aber gefreut hat es ihn doch, als ihn sein Weib so verehrungsvoll ansah. Am andern Tag wurde ein armer, da gründlich zerstört, es bleibt dir kranker, alter Better beschenkt, der

sich in der nächsten Stadt als Straßentor erbärmlich durchschlug, eifrig Schwester auf der Kollerte erhielt das Doppelte gegen sonst, in den Bingen, und den Waisenverein wurden alle Mitglieder der Familie aufgenommen, der gezeichnete Betrag zum Kirchenbau wurde um das Dreifache erhöht, im Verein war der Vorliegende bald vom Stuhl gefallen, als sich Jakob erhob und eine wirkliche und wahrhaftige Rede hielt wider die Feinigkeit und schlecht angebrachte Sporklapperei, wo es doch alte, wichtige Aufgaben zu vollbringen für den Einzelnen, wie für Kirche und Gesellschaft, die ohne Geld kein beinen Willen nicht zu leisten seien. Und eine Sparbüchse wurde angeschafft und auf der „Parlor“-Treppe aufgestellt, und dahinein sollte wöchentlich ein bestimmter Betrag gelegt werden, der nur guten Zwecken dienen sollte. Und auch die herannahenden Kinder wurden angeleitet, ihre erparten „Nickels“ und Cents in diesem Gotteskasten zu hinterlegen.

Und nun kam, auch wenn er nicht erbeten wurde, der Aufschlag der Verhältnisse. Der Seelen Gottes trüfete ins Haus, er drängte her ein durch Fenster und Tür und brachte Freude, Freude und Heilung an irdischen Gütern. Jedes arbeitsfähige Kind eine unerschöpfliche Macht zurückzuführen von dem Saute und allen seinen Vermehrern. Die Kinder erblühten vor Freude der Eltern in Ruch und Ehren, und ein jeder ward in seine Familienwärter und Familienmütter sein, die nicht unzufrieden das gute Beispiel der Eltern ableben haben.

Jungfer Theresie

(Fortsetzung von Seite 2)

vom Geistes seines sicheren und verriegelten Zimmers noch einmal zum herüberhauen, atembeklemmenden See hinab, aber stürzte gleich wieder mit verhaltenen Augen weg und tief ins Bett. Damit er nicht noch einmal demontlich hintergetrieben würde... Das war wohl eine Nervenerkrankung gewesen. Aber auch jetzt war es noch immer ein enttägliches Vergnügen für ihn, nachts ein dumpfes Wühlwasser tief unten in einem Holzstöß zu hören und einen kreideweissen, äftigen Strich davon bis zu ihm heraufblitzen zu sehen, etwa ein Hindernis wie den Rhein in der Via mala oder in der Medeferschlucht. Als Student hatte er sein Vaterland nach allen Wasserläufen bereist, den Seen und den Eiswägen zu. Aber nichts freute und entsetzte ihn so, wie die großen, lebensgefährlichen Wasserfälle. Von einem der unheimlichsten hatte er sich stundenlang nicht mehr trennen können, so bannten ihn seine Schreden: das war der Marcell an der schwarzen höhlenhündischen Hande.

Auch jetzt konnte er sich nicht beruhigen, mitten auf der Brücke zur kleinen Lufe hinaus zu gucken. Mit schauerhafter Wonne sah er sich mitteilen über dem schneeweißen Schaum der Strömung. Rechts und links gähnten tiefe, grüne Wasserlöcher wie Spinnweben; doch hier in der Mittelströmung lodete und spritzte und schloß es hochauf und warf silberne Schaumkrone und drehte wirbelnde Wirbel. Wer da fiele! Gott, der bloße Gedanke macht schwindelig. Aber ein kühles, meertiefes Schnaufen stieg aus dem Gedränge auf. Das tat dem erhitzen Kaplan wohl. Er sah jetzt die Abhänge empor. Da rechts war er also heruntergekommen. Raum zu glauben! Und doch wie von selbst war's gegangen. Aber jetzt links wieder lech's Kirchturm hoch hinauffletter! Johannes stöhnt. Aber die Ketten der Strafe sind unerträglich lang, heiß und staubig. Nein, nein, Johannes, frisch! — abkürzen!

Langsam kletterte er die steilen Geißwege empor. Bald war er hoch, nach vom Schweiß, aufgeregt vom Blut und scharfen Ruckklappen und atmete immer schwerer. Ein Schwallbenzug von Gedanken nach dem anderen schwirte auf ihn los, zwitscherte die Dachlampe seines Gehirns voll und rauschte von dannen. Eins gab ihm am meisten zu denken: hier die Abkürzungen auf jähren, kühnen Stiegen. — dort die unendlich langen, aber sicheren Schleifen der Strafe. So ist das Leben, sagte er sich. Zum Teil eine gebelnte, langweilige, aber gefahrlose Strecke, zum Teil eine freck, rasche Abkürzung. Hunderte sterben auf der Strafe im Not vor Larmeweile, vor Phlegma, vor Mühseligkeit. Aber tausende stürzen bei den Ab-

kürzungen, die einen aus Waaghaltigkeit, andere aus Angst. Doch welcher Tod ist nun schöner? — im gemeinen Alltagsstau oder von einem jähen Fels hinunter? — Da gibt es doch keinen Zweifel! Und wenn man unterwegs nicht stirbt, wo ist man dann glücklicher und reicher und schneller am Ziel? — O sicher mit der Abkürzung! Aber die Menschheit scheint mir, geht in ihrer Narrenmehrheit die langen, müden Steigen, hinwärts, herwärts, rückwärts! Ist denn diese Benachteiligung nicht einzig für die Schwachen, die Kranken, für die so am Zitterleiden leiden oder gar an Krüden gehen, kurz für die Krüppel des Lebens eingerichtet?

Und dennoch, nicht einmal die Gefunden wollen die Abkürzungen wachen. Von Zeit zu Zeit muß darum so ein frischer, unverbraucher und furchtloser Mensch kommen und rufen: „Ihr langweiligen Wallfahrer, seht da, eine Abkürzung! — Ich zeige euch den Weg. Pöht auf, es geht schneller, schöner, helbe mühsamer! — Das sind Selden, die der phlegmatischen Menschheit, der armen Schwäche, immer wieder einen Stumpf geben, sie wieder ein wenig vorwärts rücken und aus dem ewigen Indante des Lebens, schlappenden Lebens für ein Weibchen auch ein Allegro oder gar eine Marcia componieren.“ Johannes dachte, wie er da drüben hinunter sprang, sei habe er selber so ein kolossales Allegro gespielt.

Aber nun ging es andante, andante — largo, largo — empor. Jahr floßen die Pulse, und der erbärmliche Atem wollte beinahe ausgehen. Jeder Meter Höhe kostete eine verzwiefelte Mühe. Wenn er stillstand, war es ihm gleich wieder schauwoll, sobald er den Schah hob, begann das Glend, kam er heute wohl da nach hinan? In der Tiefe hallerte des Wäfers, die Federwälfchen über den Stängen am ruhigen Himmel verdrängten vor seinen trägen Augen. Wo, wo ist doch die nächste Schwenkma der Straße? Dann noch id einen, der phlegma hineinwagt. Selbennut ist schön, aber, aber...
Noch, also doch, es hat geklingelt, eine Geißel hat geknallt, richtig, das

war also nicht das Klingling in meinem Blut. Da, von der Höhe kommt's. Eine bekannte Stimme ruft. Dummelredend, Altpach! „Goder, wart!... ich helf' dir!“

Dr. Altpach ist dem Freund mit seinem Eintränker entgegengekommen, hat den Herausfordernden unten am Rausch erblickt, schleift ihn empor und bettet den Erschöpften ins weiche, grüne Kuttchenpolster. „Willst du dir wohl noch einen Herzschlag holen, du Nicht und Waaghals in einer Person! Schwach, schwach, sei ganz ruhig! Müßt ihr Prediger denn immer das Wort haben! — ... pit!... da, mein Sackdud!“ — Er wickelt ihm die großen, heißen Tropfen aus den Wimpern und vom Strinhaar. „Da, Kind, jetzt schau, wie das noch in die Höhe geht!... Spürst du das Vergeistliche hier!... Und da drüben in der Höhe, hinten am Wildbera, siehst du deinen Bischofsitz? — Also, nicht wahr, das ist eine andere Apostelkreuz! nicht mehr Philippus zu Fuß, sondern Philippus beim Kämmerer — aber bitte, ich bin schon getauft! Also lies mir keine Epistel vor, sondern laß dich mal ordentlich anschauen, du wunderbarer Mann der Krüppel!“

Johannes drückte die Hand seines starken Freundes dreimal und viereimal. Er konnte noch nicht reden. Alle Glieder waren schlaff und zitterten vor Schwäche. Doch nun ging es mühslos in die Höhe geht!... Man konnte im Fels liegen und nur so zucken. Die Aussicht wandte mit jeder Treppenabstimmung, aber Altpach und Tobel stiegen immer tiefer und waren endlich wie von der Erde verschluckt. Johannes schloß sich unglücklich erschrocken. Er streckte seine langen Beine und lehnte sich behaglich an den Zaunrücken und hoffte, daß die Strafen noch recht viele Schleißen geben müßte bis Perant. Dann schloß er allsächlich die grauen Augen unter der Brille, und der Mann, der die Menschheit aus ihrem trägen Tramp in ein hurtiges Tempo stampfen wollte, düffelte unter dem gleichmäßigen Getrappel der Stufe und dem süßen Geklingel des Gehschirms langsam und zuckrien ein.

(Fortsetzung folgt)

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
**The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.**

Jede Anzeige im

St. Peters Boten

erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peters Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Büchlein, Disiten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

St. Peter's Press

Muenster Sask.